

In Zeiten der Rezession

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

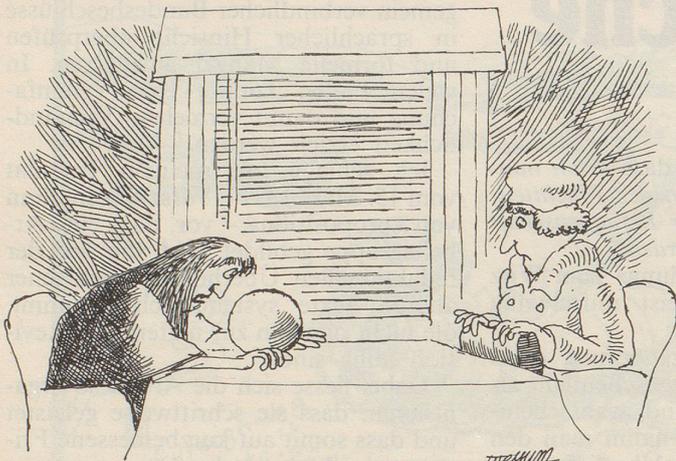
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

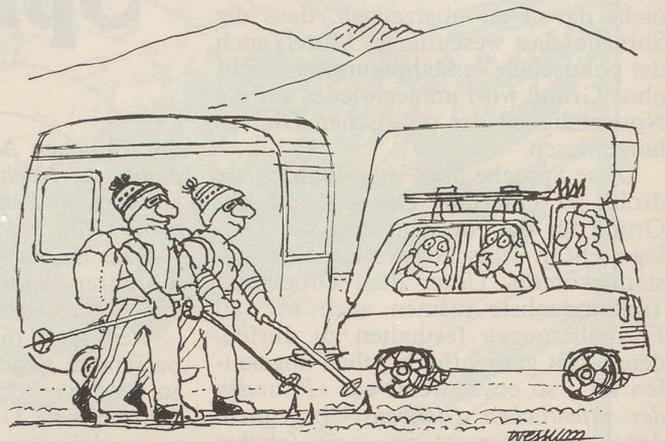
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Zeiten der Rezession

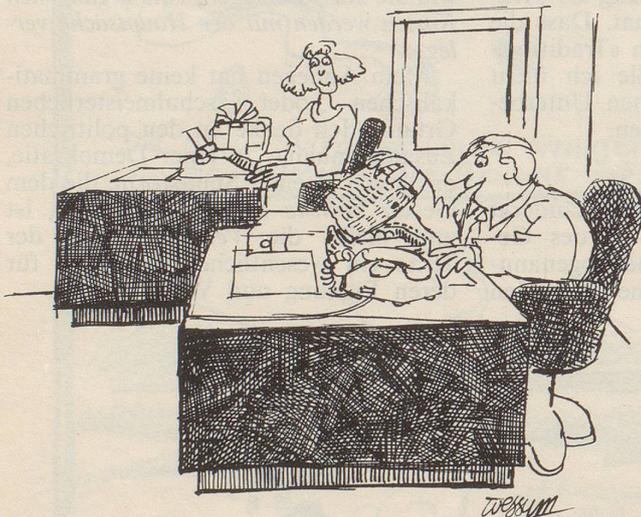
gesehen vom holländischen Karikaturisten Jan van Wessum



«Ich hoffe, Sie sind gut versichert. Ich sehe ein Magengeschwür und eine leere Briefftasche.»



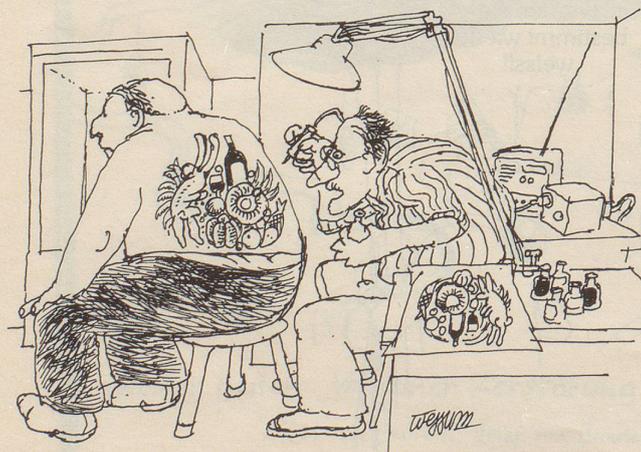
«Entweder können die sich die Fahrtkosten nicht leisten, oder dann sind es bloss Langläufer!»



«Endlich ein gescheites Neujahrspäsent, besser als Agenden und Brieföffner und Taschenrechner: Ein Körbchen mit Eiern, Dörrbirnen, Kaffee und Zucker ...»



«Wir sparen für fast tausend Franken Heizöl, wenn wir uns weiterhin mit dem Cheminée-Fever begnügen!»



«In Zeiten der Teuerung ist dieses Motiv sehr gefragt!»



«Diese verfluchte Rezession! Keiner mehr hat etwas zu verzollen!»

Arzneimittel: Mehr Vertrauen in die Nebenwirkungen

Vor mir liegt ein Merkblatt der Ärztesgesellschaft mit dem ermahnenden Titel «Halten Sie die Verordnungen Ihres Arztes ein!» Wen wundert's. Laut einer Untersuchung nehmen fast 40 Prozent der Patienten das verordnete Medikament selten oder überhaupt nicht ein, und ein Viertel der bezogenen Heilmittel landet im Abfallkübel. Frankennässig verursacht das jährlich Millionenschäden, von den Kosten wegen Verlängerung der Krankheit abgesehen.

Das alles lässt sich berechnen. Weniger berechenbar ist der Mensch als Patient. Es kann ja vorkommen, dass schon beim Verlassen der Arztpraxis sich das vermeintliche Leiden verflüchtigt – beim Zahnarzt meist lange vorher – und das herrliche Gefühl totalen Wohlbefindens zurückkehrt. Alles in Ordnung, keine lebensbedrohende Diagnose. Drängt sich jedoch das Heilmittel auf und damit der Blick auf das Kleingedruckte in der Medikamentenschachtel mit dem Abschnitt «Nebenwirkungen», kann das prämienerhöhende und volkswirtschaftlich schädigende Folgen haben.

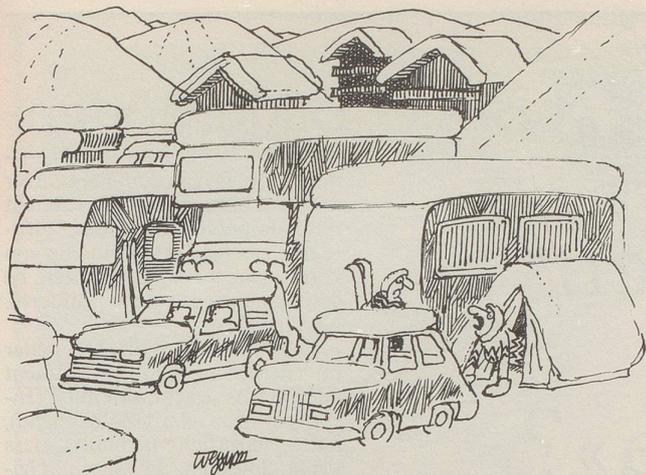
Zwar behaupten die Ärzte beruhigend, die beschriebenen Nebenwirkungen würden nur äusserst selten auftreten. Immerhin, der Patient hält den Beipackzettel für eine Art Respektpapier. Wie sollte er den heilenden Eigenschaften des Medikamentes vertrauen, den ebenso geschriebenen Nebenwirkungen aber nicht? Sicher, die Fachsprache der Beipackzettelverfasser wehrt Misstrauen ab. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder bemühe ich mich, den Text zu entziffern, staple auf dem Schreibtisch Lexika und Fremdwörterbücher, versuche zu entschlüsseln: Transaminase siehe Enzym vergleiche Ferment ... und so fort, bis es mir verleidet; die Verschlüssler haben gesiegt. Oder so: Der Beipackzettel verspricht mir unerwünschte Wirkungen wie «mitunter Schmerzen im Oberbauch, Aufstossen, Übelkeit und Durchfall, Schwindelgefühl oder Kopfschmerzen, anaphylaktoide Reaktionen, exanthemische Hauterscheinungen sowie periphere Ödeme» und so weiter, bis mir

auch das verleidet, obwohl grösstenteils in der mir geläufigen Sprache abgefasst. Dann kann es geschehen, dass das Medikament in jenem Eimer landet, den die Ärztesgesellschaft als ungeeignet bezeichnet.

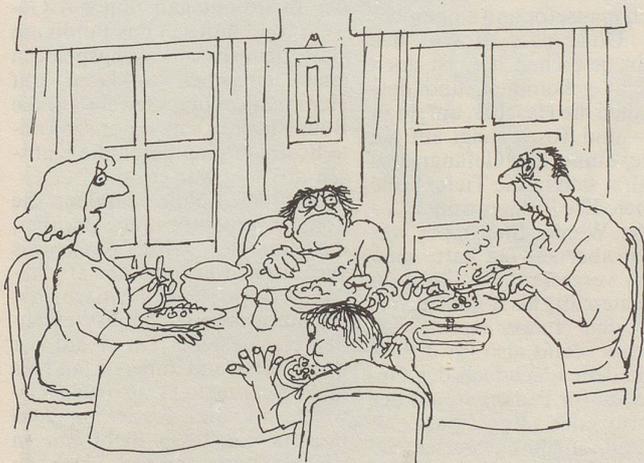
Haben Sie Vertrauen in die Nebenwirkungen, genauer in die Nebenwirkungsseltenheit. Der Arzt muss es dem Patienten unablässig bekräftigen. Für den Fall, dass dieser von seiner kritischen Haltung nicht abweicht, zeigt sich ein neuer Weg, der sich allmählich durchzusetzen beginnt. Man lässt das Kapitel Nebenerscheinungen auf den Beipackzetteln verschwinden und zwingt damit den Misstrauischen zum Griff nach dem Arzneimittelkompendium, dem kurzgefassten Informationsbuch. Hier findet der Patient das Gesuchte. Ataktische Störungen, Ikterus, Hyperthermie, Inkompatibilität ... keine Sorge, alles nachzulesen. Oder dass es sich bei Dyskinesien nicht um ein ihm unbekanntes Land handelt, steht auch im Kompendium, dessen Umfang sich so zwischen 478 und 1661 Seiten bewegt, was keinen Patienten mit gesundem Hunger nach gedruckter Wahrhaftigkeit abschreckt.

Darum, denken Sie daran, wenn Sie etwas Abendfüllendes suchen. Mit Simmel oder Kompendium liegen Sie richtig.

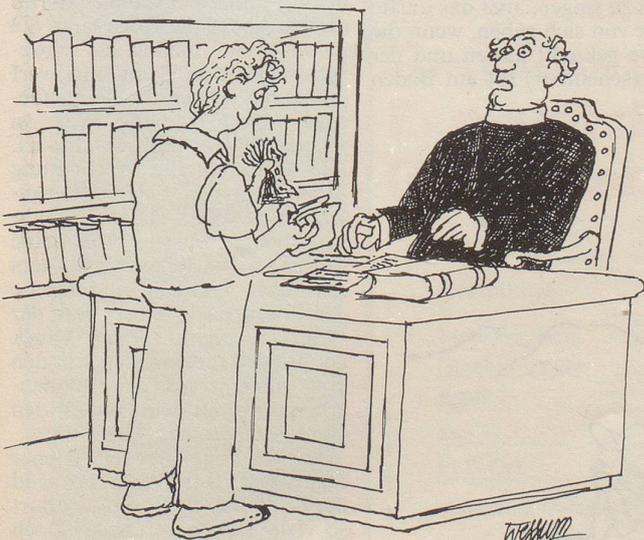
Das kleine Orchester spielt in einem Hotel. Nachdem die letzten Akkorde von Händels Largo verklungen waren, beugte eine Dame sich vor und bat den Dirigenten: «Könnten Sie nicht das Largo von Händel spielen?» «Das haben wir bereits gespielt.» Die Dame sank in ihren Sitz zurück: «Ach, wenn ich das gewusst hätte! Das ist doch mein Lieblingsstück!»



«Wenn wir uns nächstes Jahr keinen Wohnwagen leisten können, werde ich auf Wintersport überhaupt verzichten!»



«Kein Geld für Ferien? Aber Albert, ich habe einiges Haushaltsgeld gespart – indem ich die Resten des letztjährigen Sonnenbrandöls aufbrauchte!»



«Sie missverstehen mich, Hochwürden, dies mein Almosen ist nicht für ein Jahr, sondern für sämtliche kommende sieben mageren Jahre zusammen!»